**Zeitschrift:** Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz
**Band:** 87 (2009)
**Heft:** 2

**Artikel:** ArbeiterInnenkultur auf der Strasse
**Autor:** Koller, Christian
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-342163

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# ArbeiterInnenkultur auf der Strasse

Christian Koller

**Urs Anderegg: Der 1. Mai in der Schweiz: Vom Traum einer besseren Welt … – Der 1. Mai in der Schweiz (1890–2005): Ein sozialhistorisch-kulturwissenschaftlicher Beitrag zur Untersuchung der Kultur der Arbeiterbewegung. Marburg: Tectum Wissenschaftsverlag 2008, 692 Seiten.**

Der Erste Mai war in seiner Geschichte häufig umstritten. Schon als er 1890 von der Zweiten Internationale zum grenzüberschreitenden Kampftag der Arbeiterschaft erhoben wurde, reagierten Arbeitgeber und bürgerliche Politiker bestenfalls mit Unverständnis, und mancher Büezer büsste in den frühen Jahren seine Beteiligung an der Maidemonstration mit Massregelungen am Arbeitsplatz. Heute ist es schon beinahe zum Ritual geworden, dass Exponenten der politischen Rechten, seien es nun Vertreter des noblen Züriberg-Freisinns oder sich hemdsärmlig gebärdende Blocherjünger, die Ausschreitungen der Zürcher Nachdemonstrationen zum billigen Vorwand nehmen, um Forderungen nach einem Verbot der friedlichen Maidemonstration und -feier in die Welt zu posaunen. Der Erste Mai und seine Inhalte, so eine weitere Begründung für die von einem eigentümlichen Liberalismusverständnis zeugenden Verbotsforderungen, hätten sich ohnehin überlebt. Die Beharrlichkeit, mit der bürgerlicherseits gegen den Ersten Mai geschossen wird, ist freilich schon Beleg genug für seine ungebrochene Aktualität …

Hat sich die Gegnerschaft des Ersten Mai in den letzten knapp 120 Jahren also offensichtlich in ihrer Geisteshaltung wenig verändert, so unterlag der Kampf- und Feiertag auch in der Schweiz einem mehrfachen Wandel, der sich indessen nicht mit einer einfachen Gegenüberstellung zwischen dem «Früher» und dem «Heute» auf den Punkt bringen lässt. Mit dieser vielschichtigen und zugleich spannenden Geschichte befasst sich die Doktorarbeit von Urs Anderegg, die nunmehr auch in Buchform vorliegt. Der Autor rekonstruiert dabei die Organisation des Anlasses ebenso wie die Entwicklung seiner einzelnen Elemente, der Besammlung, der Demonstration und ihrer symbolbehafteten Routen, der Abschlusskundgebung und der anschliessenden Feierlichkeiten. Zur Sprache kommen, wie könnte es anders sein, auch innerlinke Auseinandersetzungen um den Ersten Mai, die sich je nach Epoche zwischen Marxisten und Anarchisten, Sozialdemokraten und Kommunisten oder konservativen Gewerkschaftern und jugendbewegten Neulinken abspielten. Auch manch Unerwartetes tritt dabei zu Tage, etwa, dass in der Romandie noch bis zur Wende zum 20. Jahrhundert häufig fortschrittlichere Vertreter der

«radicaux», also des Freisinns, die Maiansprachen hielten oder dass in Zürich in der Mitte der 30er Jahre die faschistischen Fronten eine Gegendemonstration zum Ersten Mai veranstalteten, an die sich eine Feier im Albisgüetli anschloss.

Der Autor versteht es überzeugend, allgemeine Trends für die ganze Schweiz herauszuarbeiten, diese aber regional zu differenzieren. Neben den Grossstädten Zürich, Genf, Bern und Basel werden auch die anfangs bescheidenen und heute teilweise eingeschlafenen Maifeiern in verschiedenen ländlichen Regionen analysiert. Ein eigenes Kapitel ist den Spezifika der Maifeiern in der Romandie gewidmet, die stärker von den republikanischen Traditionen Frankreichs beeinflusst sind. In einem speziellen Abschnitt skizziert der Verfasser die Entwicklung des Ersten Mai in Deutschland und weist dabei auf zahlreiche Parallelen, aber auch einige deutliche Unterschiede zur Schweiz hin. Eine Stärke des Buches ist der Einbezug der «Oral History», der durch Interviews erfragten Geschichte. Mit Hilfe dieses Ansatzes erforscht der Autor einerseits die rückblickende Interpretation des Ersten Mai durch Teilnehmer unterschiedlicher Generationen und Parteirichtungen, andererseits auch die Motivationen und Überzeugungen einiger Vorstandsmitglieder des Zürcher 1.-Mai-Komitees. Eine weitere Zugangsweise ist die so genannte «teilnehmende Beobachtung», mittels derer der Autor Einsichten in das Maierlebnis dreier spezifischer Teilnehmergruppen in Zürich vermittelt, nämlich der Gewerkschaftsgruppierung «Sulzer Turbo» (2001), der Organisation «Direkte Solidarität mit Chiapas» (2002) und des Kurdischen Kulturvereins (2003).

Im Grossen und Ganzen lassen sich, wie Anderegg einleuchtend zeigen kann, sechs zeitliche Phasen des Ersten Mai in der Schweiz unterscheiden. In der Gründungsphase, die von 1890 bis kurz nach der Jahrhundertwende dauerte, zeigten die Maifeiern, in deren Zentrum die Forderung nach dem Achtstundentag stand, kulturell gesehen noch wenig eigenständiges Profil, sondern lehnten sich stark an volkskulturelle Festtraditionen wie auch repräsentative Umzüge bürgerlicher Provenienz an. Die Atmosphäre war eher fröhlich und ausgelassen denn kämpferisch, im Demonstrationszug dominierten festlich gekleidete, nach Berufszweigen getrennte Gewerkschafter und mit Blumen geschmückte Ehrendamen, und die Podien der Festredner waren häufig mit Schweizer Fahnen dekoriert. Auf dem Lande wurde der Erste Mai in dieser Phase erst in einigen wenigen Industriedörfern und ländlichen Zentren begangen.

Die zweite Phase von der Jahrhundertwende bis zur Mitte der 30er Jahre stand im Zeichen der Entwicklung und Etablierung einer eigenständigen Arbeiterkultur, die sich ausdrücklich als Gegenwelt zur bürgerlichen Gesellschaft verstand. Der Demonstrationszug, nun häufig angeführt von Arbeitersportlern und -turnern, gewann eine zunehmend militante Symbolik, was sich nicht nur im streng geordneten Marschieren in Reih und Glied manifestierte, sondern auch in der Routenführung von den Arbeiterquartieren in die Zentren der wirtschaftlichen und politischen Macht. So wurde die Zürcher Bahnhofstrasse etwa im Kontramarsch hin und zurück abgeschritten, wodurch die einzelnen Teilnehmerinnen und

Teilnehmer die ganze Demonstrationskolonne an sich vorüberziehen sahen, was, wie ein Zeitzeuge sich noch Jahrzehnte später erinnert, das Gefühl der Zusammengehörigkeit gewaltig steigerte. In diese zweite Phase fielen im Wesentlichen auch die Auseinandersetzungen mit den Kommunisten, die bald die Führung in einer proletarischen «Einheitsfront» beanspruchten, bald die Anhängerinnen und Anhänger der Sozialdemokratie als «Sozialfaschisten» schmähten und in den Grossstädten zeitweise eigene Demonstrationen veranstalteten, deren Teilnehmer nicht selten uniformiert aufmarschierten. Der Erste Mai war nunmehr aber keine primär städtische Angelegenheit mehr, sondern vermochte mehr und mehr auch auf dem Lande Fuss zu fassen.

Mitte der 30er Jahre setzte eine dritte Phase ein, die angesichts der zunehmenden faschistischen Bedrohung von einer erneuten Annäherung an das Bürgertum im Zeichen der «Geistigen Landesverteidigung» geprägt war. Ende der 30er Jahre wurden in vielen Demonstrationszügen als Zeichen des Bekenntnisses zur Demokratie neben den roten auch Schweizer Fahnen mitgetragen, was mancher Bürgerlicher allerdings gar nicht so gerne sah. Während des Zweiten Weltkrieges wurden wegen des Aktivdienstes die Demonstrationszüge kürzer und kürzer und an manchen Orten fanden die Maifeiern gar nicht statt.

Die vierte Phase der 50er und 60er Jahre war geprägt von einer kulturellen Erstarrung und dem schleichenden Ende der klassischen Arbeiterkultur. Im Zeichen der Hochkonjunktur verschwand das Identitäts- und Solidaritätsgefühl der Arbeiterschaft zunehmend. Die Demonstrationszüge erlangten mehr und mehr den Charakter bürgerlicher Festparaden und in den Reden dominierte der Stolz auf das Erreichte über die noch nicht erfüllten Forderungen. Die Gastarbeiter, die zunehmend den Platz des schweizerischen Proletariates einnahmen, waren wie in die Gewerkschaften, so auch in die Maifeiern noch wenig integriert. In der Demonstrationskolonne bekamen sie zumeist den Platz am Ende des Zuges zugewiesen. Immerhin fällt in diese Phase auch der Beginn der Nachdemonstrationen, welche ursprünglich Protestzüge vor das spanische Konsulat waren, wo die Exilanten gegen das autoritäre klerikalfaschistische Franco-Regime demonstrierten.

Die 70er und 80er Jahre markierten eine Zeit des Aufbruchs und der Neuorientierung, in der die neuen sozialen Bewegungen im Umfeld von 68 sowie die verschiedenen Emigrantengruppen neue Impulse brachten und eine Repolitisierung des Ersten Mai herbeiführten. Zwar blieb die Organisation des Feiertags zunächst auch in den Grossstädten noch in den Händen vielfach eher konservativer Gewerkschafter, die strengen Marschkolonnen aber etwa lösten sich zunehmend auf, was dem Demonstrationszug schon rein äusserlich einen neuen Charakter verlieh. Damit hielten, so Anderegg, erneut sub- bis gegenkulturelle Ambitionen Einzug in die Kultur der schweizerischen Arbeiterbewegung.

Die sechste Phase schliesslich setzte Mitte der 80er Jahre ein, als der offizielle Erste Mai in den Städten zu einer äusserst vielschichtigen Veranstaltung wurde,

getragen von Immigrantenorganisationen, Themengruppierungen mit verschiedensten Zielsetzungen, aber weiterhin auch SP- und GewerkschaftsvertreterInnen sowie zunehmend älteren ArbeiterInnen. Den Wandel zum multikulturellen Happening verdeutlicht nichts besser als die Speisekarte der Feierlichkeiten nach der Abschlusskundgebung. Nicht nur werden die traditionellen Cervelats und Bratwürste seit einiger Zeit nicht mehr gesotten, sondern gegrillt, sondern es halten neben den schon länger präsenten italienischen Spezialitäten zunehmend auch orientalische und lateinamerikanische Gerichte Einzug. Als Markenzeichen des heutigen Ersten Mai in den Städten sieht Anderegg denn auch eine eigenständige linke Festkultur, mit der sich allerdings viele traditionellere Schweizer ArbeitnehmerInnen nur schwer zu identifizieren vermögen.

Insgesamt ist Andereggs Buch eine faszinierende Studie von zwölf Jahrzehnten helvetischer ArbeiterInnenkultur und verdeutlicht, dass der Erste Mai stets auch einen Seismographen der gesellschaftlichen Verhältnisse darstellt. Durch den Umfang der akademischen Qualifikationsarbeit braucht man sich nicht abschrecken zu lassen, da sich das Buch je nach Interessenlage auch kapitelweise lesen lässt.